

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 14 (1938)

Heft: 39

Artikel: Kabine Nr. 345

Autor: Sementowski, Niklaus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kabine Nr. 345

von NIKLAUS SEMENTOWSKI

Ueber dem lebhaften Hafengewimmel ertönte ein durchdringendes Abfahrtssignal. Die gigantische «Majestic» erzitterte, als schauderte sie vor der großen Reise über den Ozean zusammen, und dann löste sich ihr schlanker Leib vom Quai.

Die Musikkapelle spielte laut und freudig. Auf dem breiten weißen Deck erster Klasse lag herrliche Mittagszeit. Dort drängten sich zahlreiche Passagiere, um den Scharen Verwandter, Bekannter und Neugieriger zum letzten Male mit flatternden Taschentüchern zuzuwinken.

Unter diesen winkenden, rufenden und gestikulierenden zweihundert Menschen stand an der dicht besetzten Brüstung ein Mann, der infolge seiner in der allgemeinen Erregung zwar ungewöhnlichen, doch nicht weiter erstaunlichen ruhigen Haltung wahrscheinlich gar nicht aufgefallen wäre, wenn nicht wenige Minuten nach der Abfahrt seine inmitten dieser Parade von eleganten Reiseanzügen der Herren und der vornehmen Komplets der Damen allerdings ungewöhnliche Kleidung die Blicke der Reisenden auf sich gelenkt hätte.

Das intelligente Gesicht dieses Mannes deutete eigentlich auf seine Zugehörigkeit zu besseren Kreisen, doch eine genaue Betrachtung seines Aeußern mußte darüber schließlich doch Zweifel aufkommen lassen, wenn man nicht an ganz außergewöhnliche Umstände glauben wollte, die ihn gezwungen haben mochten, in diesem Aufzuge zu erscheinen. Sein Haar — er trug keinen Hut — war ungekämmt und bot den Anblick eines wüsten Durcheinanders von verschiedenen langen Struppen. Seine Wangen und Kinn ließen darauf schließen, daß der merkwürdige Passagier sich seit langem nicht rasiert hatte. Auch im übrigen machte er einen außerordentlich unsauberen Eindruck. Es konnte einem aufmerksamen Blick nicht entgehen, daß sein Kragen vor Schmutz grau war, mit einem dicken fetten Streifen versehen, der durch Berührung mit dem Anzug entstanden sein mußte. Dieser Anzug aus dunkelblauem Cheviot, an mehreren Stellen fadenscheinig und glänzend geworden, vollendete das Bild der Verwahrlosung. Es schien völlig unverständlich, wieso dieser Mann sich unter den Passagieren der ersten Klasse befand. Man mußte annehmen, daß es sich um einen Fahrgast des Zwischendecks handelte, der nur durch ein Mißverständnis auf das Deck erster Klasse gelangt war.

Diese Ueberzeugung wurde allgemein vertreten und viele Reisende, die diese seltsame Erscheinung mit erstaunten und empörten Blicken musterten, könnten sich nicht enthalten, einige abfällige Bemerkungen über die Nachlässigkeit der Kontrollbeamten zu machen.

Das Erstaunen und die Empörung steigerten sich ins Maßlose, als der merkwürdige Passagier auch zum Lundi im Speisesaal erster Klasse erschien. Er nahm an dem mit viel Grazie gedeckten Tisch Platz, und in der Nähe des eleganten Bestecks und der pittoresken Blumen, die die Tafel schmückten, wirkte seine Gestalt um so grotesker und deplacierter, so daß sich viele Gäste beherrenen mußten, um nicht in laute Protestrufe auszubrechen. Er hatte den gleichen schäbigen Cheviot-Anzug an, trug den gleichen schmutzigen Kragen sowie geflickte und gefleckte braune Schuhe.

Von der feindlichen Stimmung seiner Umgebung schien er nichts zu merken. Im nächsten Augenblick überraschte er die Anwesenden durch die unmögliche Art, in der er mit dem Messer hantierte, und noch eine Weile später — nach allem bisher Geschehenen durfte das allerdings niemand mehr überraschen — ergriff er das ihm servierte Huhn mit beider Händen und begann es gierig zu verschlingen, indem er bei dieser Beschäftigung von Anfang bis zu Ende auf die Vermittlung des Bestecks verzichtete.

Nach dem Essen lief bei dem Kapitän der «Majestic» eine Anzahl Beschwerden ein, doch dieser sah sich gezwungen, seine Fahrgäste darauf aufmerksam zu machen, daß der Reisende, ein Mr. Michael Lings aus Newyork, im Besitze einer ordnungsgemäßen Passage für die Luxuskabine Nr. 345 wäre und daß er, der Kapitän, es im übrigen ablehnen müßte, über die guten Manieren der Passagiere zu wachen, solange sie nicht in grober Weise die allgemeine Ruhe und Sicherheit gefährdeten. Viele Passagiere bemühten sich, den Kapitän davon zu überzeugen, daß das Essen eines Huhns in der Manier eines Südeinsulaners eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung bedeute, doch sie hatten damit keinen Erfolg. Der Kapitän erklärte, es handele sich bei Mr. Lings augen-

scheinlich um einen geistig unzurechnungsfähigen Menschen, und die Mitreisenden hätten darauf Rücksicht zu nehmen.

Die feindliche Stimmung der Gäste erreichte ihren Höhepunkt während des Dinners, zu dem Mr. Lings nach wie vor in seinem blauen Anzug erschien. Die tief dekollierten Damen und die smokingtragenden Herren betrachteten dies als eine persönliche Beleidigung, und es wäre beinahe zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Mr. Lings und einer Anzahl von Gästen gekommen, wenn es einer der anwesenden Männer im letzten Augenblick nicht darauf beschränkt hätte, sich dem Tisch des unliebsamen Passagiers zu nähern und ihm, allerdings in überaus höflicher Form, begreiflich zu machen, daß sein Verhalten auf allgemeine Zurückweisung stöse.

Mr. Lings hörte den fremden Herrn sitzend an, nickte wohlwollend, was den Eindruck erweckte, als wäre er mit dessen Ausführungen vollkommen einverstanden, und sagte schließlich in einem tadellosen Englisch, daß er keinerlei Annäherung wünschte und keine Bekanntschaften suchte; im übrigen müßte er es den anderen Passagieren überlassen, ihn zu ignorieren, wenn ihnen an seiner Person etwas nicht paßte.

Während dieser Unterhaltung wurde Mr. Lings ein kompliziertes Gericht serviert, von dem er sich in umständlicher Art eine reidliche Portion auf den Teller legte, und der höfliche fremde Herr hielt es daher für angebracht, sich bei diesem wenig erfreulichen Anblick, wenn auch unverrichteter Dinge, zurückzuziehen, um den merkwürdigen Gaste keinen Anlaß zu geben, ihm der Vorwurf machen zu können, daß er ihn bei einer so hochwichtigen Beschäftigung belästigte, wie es das weltberühmte Dinner auf der «Majestic» ist.

Am nächsten Tag saßen zwei ältere Damen an bequemen Liegestühlen an Deck erster Klasse und tauschten Erinnerungen über ihre früheren «Spritzenreisen» nach Europa.

«In Bologna lernte ich einen italienischen Grafen kennen», erzählte die eine. «Es war ein entzückender Mensch — Aristokrat von der Visitenkarte bis zum Kragenknopf.»

«Mir machte ein französischer Marquis den Hof, als ich mich drei Wochen lang in Paris aufhielt», erwiderte die andere. «Oh, Sie können sich gar nicht vorstellen, wie nett er gewesen ist! Er wollte, wie er sagte, mich à tout prix heiraten.»

«Den prix hätten aber wahrscheinlich Sie zahlen müssen, meine Liebe», sagte die erste bissig. «Die französischen Marquis pflegen nichts anderes zu besitzen als ihre Titel, die allerdings auch etwas wert sind.»

Ein kurzes Schweigen trat ein.

«Was sagen Sie übrigens zu diesem Mr. Lings?» fragte nach einer Weile die Freundin des italienischen Grafen: «Er hat doch ein unmögliches Benehmen.»

«Wissen Sie», meinte die andere, indem sie sich in ihrem Liegestuhl halb erhob und gleichzeitig ihre Stimme dämpfte: «Man sagt, es seien alles nur Schrullen. In Wirklichkeit ist er ein vornehmer Mann, der sich den Namen Lings nur zugelegt hat, um seine Umgebung irrezuführen.»

«Nein!», rief die Freundin des italienischen Grafen. «Das ist ja außerordentlich interessant, was Sie da sagen! Von wem haben Sie das gehört?»

Die einstige Anwärterin auf den französischen Marquis titel machte eine abwehrende Handbewegung, während ihre frühere halb liegende Haltung ein, und gab auf diese Weise ihrer Gesprächspartnerin zu verstehen, daß sie durchaus nicht geneigt war, dieses hochwichtige Geheimnis zu verraten.

«Aber was kann er sein?», fragte ungeduldig die Freundin des italienischen Grafen. «Vielleicht ein englischer Prinz oder ein russischer Großfürst?»

Die einstige Anwärterin auf den französischen Marquis titel legte einen Finger an den Mund:

«Sprechen Sie nicht so laut. Ich habe gehört, er sei ein russischer Großfürst.»

«Das ist ja fabelhaft interessant!» rief sie begeistert.

Es war höchste Zeit, daß die beiden Damen jetzt Zurückhaltung übten, denn dicht hinter ihren Liegestühlen tauchte die graziose Erscheinung eines jungen blonden Mädchens auf. Angeblich war es die Tochter des Chikagoer Großindustriellen Bell, die, zum ersten Male nach Europa reiste. Letzteres mochte jedenfalls stimmen, und dieses bewegliche Wesen versetzte mit seiner Freude über dieses ungewöhnliche Ereignis und dem sich daraus er-

gebenden, manchmal allerdings etwas aufdringlichen Übermut die Umgebung bis auf wenige Ausnahmen — einige ältere Reisende fanden sie entzückend — in stilisierten Schreiken.

«Sie sind ein Lausbub, Miß Bell», sagte die Anwärterin auf den französischen Marquis titel, als sich das rotwangige lachende Gesicht des jungen Mädchens über die Rückenlehne ihres Liegestuhles beugte: «Sie tauchen immer ganz unverhohlen auf.»

Miß Bell lachte auf.

«Ich wollte die neuesten Nachrichten hören, Mrs. Molster», sagte sie mit unverhohler Ironie: «Sie müssen Mrs. Harper eben etwas höchst interessantes erzählt haben, denn als ich kam, legten Sie Ihnen Finger an den Mund.»

«Sie sind sehr neugierig, mein Kind», meinte liebevoll Mrs. Harper, die es in Anbetracht ihres fortgeschrittenen Alters — die Erinnerung an die Begegnung mit dem italienischen Grafen gehörte ihrer frühesten Jugend an und lag gut vierzig Jahre zurück — für absolut angebracht, ja für eine Pflicht hielt, die achtzehnjährige Miß Bell mit «mein Kind» anzureden und darüber hinaus, wie sie sich ausdrückte, über sie «mütterlich» zu wachen.

«Und Sie wollen mir in keinem Falle verraten, was das ist?» fragte das Mädchen trotzig.

«Mein Kind», sagte Mrs. Harper. «Ich glaube, Sie sind viel besser orientiert als wir. Sie kennen doch alle Leute und alle sind sehr freundlich zu Ihnen. Sie hören das und jenes. Erzählen Sie uns lieber etwas Neues!»

Miß Bell schüttelte ihren hellblonden Bobikopf, machte eine heftige Bewegung nach hinten und zog einen Liegestuhl heran, den sie lärmend zwischen den beiden alten Damen aufstellte.

«Es gibt nichts Neues», sagte sie schelmisch, nachdem sie sich gesetzt hatte. «Und wenn es etwas gibt, so interessiert Sie das nicht. Es ist eine ganz persönliche Sache von mir.»

«Was denn? Was denn?» riefen die beiden Amerikanerinnen gleichzeitig und erhoben sich aus ihren Liegestühlen, so daß sie nun aufrecht sitzend Miß Bell neugierig anstarnten.

Das junge Mädchen lachte.

«Mrs. Harper, Sie sagten vorhin, ich sei neugierig, aber jetzt wollen Sie von mir meine ganz persönlichen Geheimnisse wissen», sagte sie endlich.

«Das ist etwas ganz anderes, mein Kind», brummte Mrs. Harper verärgert über diese Zurechtweisung: «Ich halte es für meine Pflicht, Sie vor allen Unannehmlichkeiten zu bewahren, und wenn junge Mädchen Geheimnisse haben, so ist es bestimmt schlimm.»

«Nein, diesmal ist es gar nicht schlimm», rief Miß Bell und strampelte mit den Beinen hin und her: «Die Sache ist ganz einfach. Ich finde nämlich Mr. Lings sehr nett und habe heute mit ihm zum ersten Male gesprochen.»

«Was sagen Sie da, mein Kind?» fragte Mrs. Harper erstaunt und unghalten.

«Das ist ja unglaublich!» enträstete sich Mrs. Molster.

«Sie haben diesen schrecklichen Menschen gesprochen? Das ist doch ein Barbar, mein Kind! Er hat doch keine Manieren. Um Himmels willen, wie können Sie das?»

«Ich glaube, das ist alles wirklich nicht so schlimm», meinte Miß Bell. «Seine schlechten Manieren sind vielleicht gar keine schlechten Manieren. Ich habe seltsame Dinge über ihn gehört.»

«Was denn? Was denn?» fragte Mrs. Molster ungeduldig.

«Sie wissen es ja selber schon. Ich habe jedes Wort gehört, was Sie vorhin zu Mrs. Harper sagten.»

«Glauben Sie wirklich, daß es möglich ist?» fragte Mrs. Harper. «Ein englischer Prinz oder ein russischer Großfürst?»

«Er spricht ein tadelloses Englisch, aber die Russen sind sehr sprachbegabt, sagt man. Außerdem spricht ein russischer Großfürst natürlich ein tadelloses Englisch.»

«Also ist er ein russischer Großfürst?» meinte Mrs. Harper.

Miß Bell wich der Antwort aus.

«Sehen Sie, sehen Sie, meine Liebe! Welche Überraschungen man doch auf einem großen Ozeandampfer erleben kann! Ich habe immer gesagt, man soll die besten Schiffe nehmen; mein Mann konnte es nie begreifen», rief Mrs. Molster.

(Fortsetzung Seite 1038)

*Stumpenkenner
rauchen
Weber-Stumpen*



Es zeigt dies Bild hier einen Mann,
Der Leitartikel schreiben kann.



Wenn er im Mund den Stumpen hält,
Kennt er genau den Lauf der Welt.



Doch nur ein Weber-Stumpen! Klar!
Dann schreibt er wirklich wunderbar!

**Weber-Stumpen
Kennenstumpen**



FLORIDA, fein und mild, ein Weber-Stumpen von ganz besonderer Güte.
In der runden Büchse überall offen erhältlich. Das Stück zu 10 Rp.
WEBER SÖHNE A.-G. MENZIKEN



*Sagen Sie
Herr Doktor*

..... Man hat mir neulich erzählt, mein Haar wächst in einer Stunde etwa 1,25 m, am Tage also 30 m. Ich kann mir das beim besten Willen nicht vorstellen!

..... Und doch ist es so, liebe Freundin, wie eine einfache Rechnung beweist: Sie sind blond, und blonde Frauen haben 100—120 000 Haare auf ihrem schönen Haupt. Jedes Haar braucht bei dieser ungeheuren Menge nur $\frac{1}{4}$ mm am Tage zu wachsen, und 30 m täglich sind erreicht!

..... Diese gewaltige Leistung erweist die Notwendigkeit regelmäßiger Haarpflege. \ddagger

\ddagger Trilysin führt Ihrem Haarboden wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu, sein neuer Wirkstoff befreit zugleich von schädigenden Keimen und bietet Ihnen so die beste Gewähr für die Erhaltung und Entwicklung gesunden, schönen Haars.

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!



Trilysin oder Trilysin mit Fett, Flasche Fr. 4.25 und Fr. 6.75.
Bei besonders trockenem und sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl, Flasche zu Fr. 2.—.
Zur schonenden Kopfwäsche Trilysin, seifen- und alkalisfrei, Flasche zu Fr. 1.25 und Fr. 2.75.

W. BRÄNDLI & CO., BERN